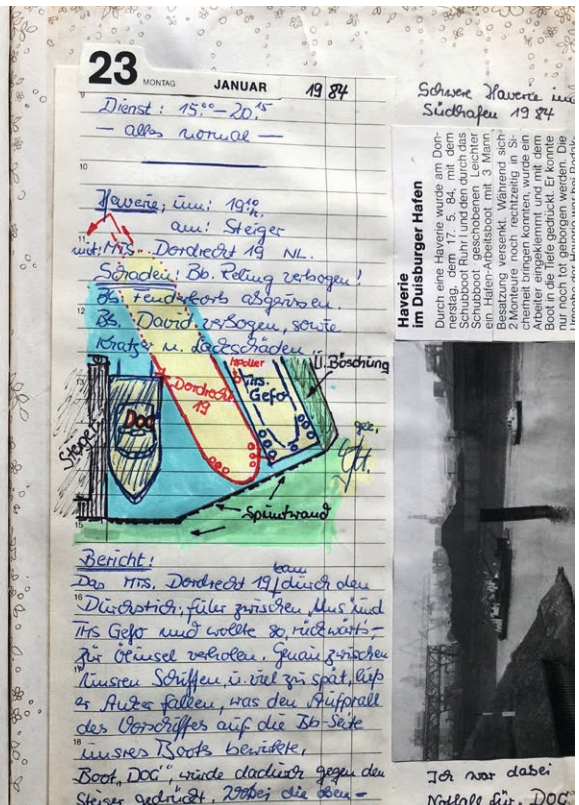
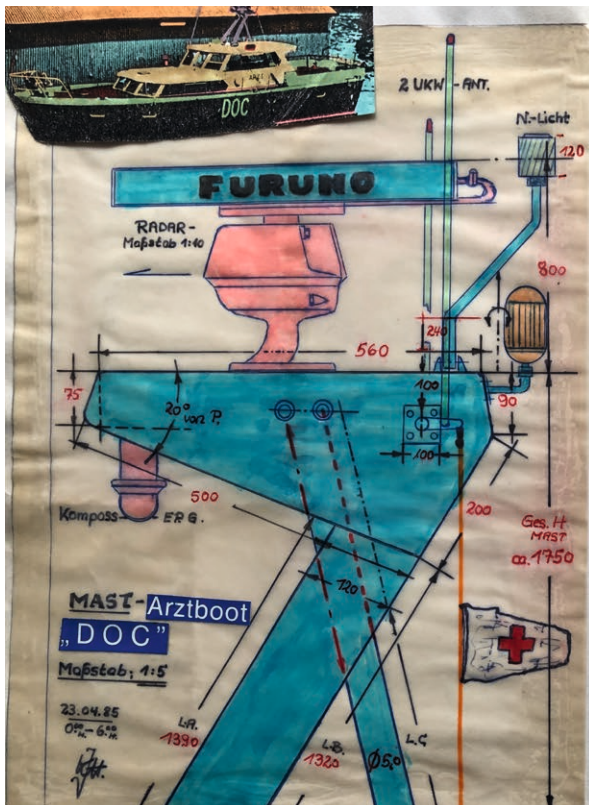


Über das Meer und die Flüsse


Der letzte Hafen des Seemanns Heinrich Schindler* ist nicht Rotterdam, Hamburg oder Duisburg. Der gelernte Matrose, der ein Berufsleben auf dem Wasser verbracht hat, lebt heute in einer Wohngruppe der Karlshöhe im Haus AmPel, das bedeutet „Abstinenzferne mehrfachbeeinträchtigte Personen erhalten Langzeithilfe“. Mit diesem Profil zählt er zu 11 weiteren Männern, für die dieser Einrichtungstyp speziell auf der Karlshöhe entwickelt wurde.



Wenn das Leben eine symbolische Reise ist, dann begann das des Neckartal-Bauernsohns Heinrich Schindler früh mit schwerem Schiffbruch. Im Teenageralter erlebte der Lehrling, dass seine geliebte Jugendfreundin unverhofft sterben musste. „Das

hat mein Leben aus der Bahn geworfen“, sagt der 70-jährige, der bis zu diesem Zeitpunkt lieber Milch als Alkohol trinkt und sich von Altersgenossen deshalb so manche Hänselei anhören muss. Der

* Name redaktionell geändert



junge Mann ist verzweifelt, greift zur Flasche, läuft weg, treibt sich herum und landet durch Zufall am Rhein. Der Seefahrt-Begeisterte, der schon am heimischen Neckar den Schiffen hinterherträumte, stromert in einem Rheinhafen um die vertäuten Lastkähne.

Dabei erfährt er, dass ein Matrose fehlt und heuert spontan an. Was auf dem Rhein beginnt, führt später auf die Nord- und Ostsee, durch das Mittelmeer und bis an den Golf von Guinea.

Zwischendurch erwirbt er ein Schifferpatent, bildet sich fort zum Maschinisten und – fast könnte man meinen – hätte so eine solide Karriere im zweiten Anlauf beginnen können, wäre da nicht der Alkohol. „Zur Zeit habe ich es gut im Griff“, sagt Heinrich Schindler. 0,5 Promille sind speziell für ihn erlaubt, denn die Männer im Haus AmPeL dürfen „nass“ bleiben, wenn auch unter der Auflage, dass ansonsten alle Regeln eingehalten werden. Das Prinzip der zieloffenen Suchtarbeit ist ein wichtiger Teil des Konzeptes, bei dem die Betroffenen ärztlich begleitet werden und medikamentös eingestellt sind; denn die Körper sind durch das harte Trinken vorzeitig gealtert, zu den organischen Schäden haben sich oft auch psychische Erkrankungen gesellt.

Eine Tagesstruktur und Beschäftigung zu schaffen, ist eines der therapeutischen Ziele des Hauses AmPeL. Das Angebot beinhaltet dabei ergo- und kunsttherapeutische Möglichkeiten, die auf die Bedürfnisse und Fähigkeiten der Bewohner zugeschnitten sind. Wer noch bei Kräften ist, findet entsprechende Teilhabe am Arbeitsleben in der therapeutischen Werkstatt der Karlshöhe und kann in den Bereichen Schreinerei, Druckerei, Imkerei, Montage und Kreativwerkstatt eingesetzt werden.

Bild links: aus dem Seemannstagebuch des Maschinisten – Ideen für einen Bootsantrieb/Havarie im Hafen

Bild oben: von Heinrich Schindler geflochtene Seemannsknoten

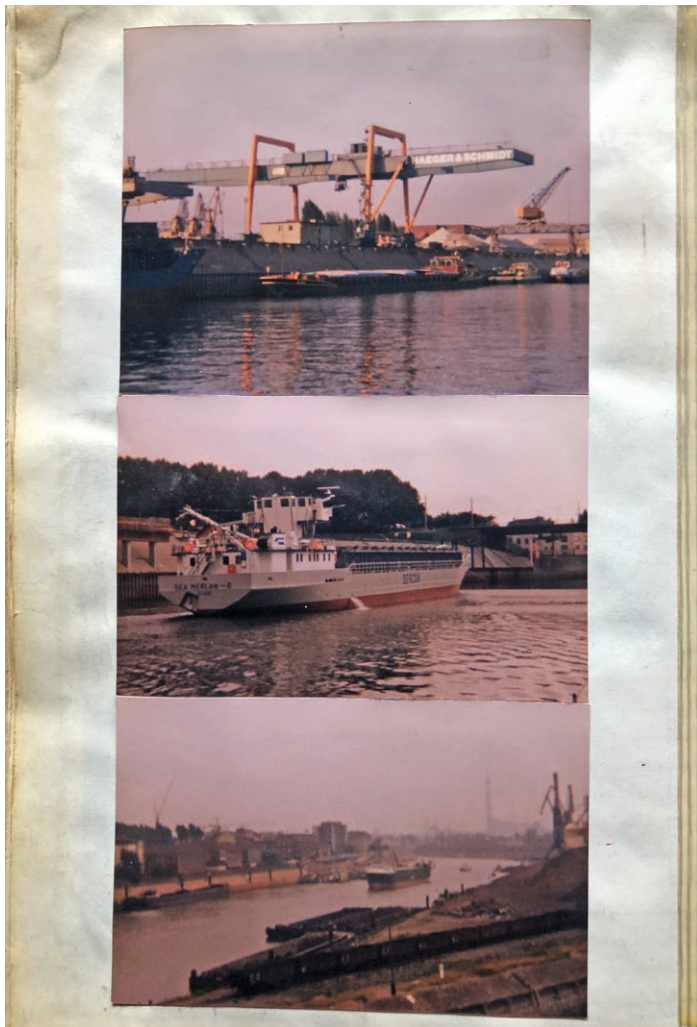
Da Heinrich Schindler bereits im Ruhestand ist, liegen seine Aufgaben im hauswirtschaftlichen Bereich, beispielsweise im Fensterputzen. „Auf Schiffen wird unentwegt geputzt und geschrubbt, da kenne ich mich aus“, sagt Schindler, die beste Reinigungsmischung für Glas bestehe aus einem Tropfen Spülmittel, zwanzig Prozent Spiritus und heißem Wasser.

Eine Tagesstruktur und Beschäftigung zu schaffen, ist eines der therapeutischen Ziele des Hauses AmPeL.

Sein Matrosen-Leben habe er tief in den Maschinenräumen, die Anlandungen in den Häfen vor allem mit Putzen verbracht. Müssen doch die mitunter saalgroßen Laderäume von Frachtschiffen vor jeder „Einholung“ von Gütern penibel mit dem Dampfstrahler gereinigt werden. Denn im Sand darf beispielsweise keine Kohle sein und umgekehrt; und an der Bananenfracht für die Rückfahrt kein Krümel Schmutz. Dass Matrosen ständig das Meer sehen, den Wind und die Weite, sei doch eine Vorstellung aus dem Film „Titanic“, den er im Kino seinerzeit gesehen hat; zumal man sich auf großen Frachtern aus Sicherheitsgründen nicht müßiggängerisch frei bewegen könne, jeder habe seinen Arbeitsplatz und seine Zone. Ein hartes und monotones Leben unter Deck, in dem Beziehungen kaum möglich sind und der Griff zur Flasche an einsamen Tagen schnell ein vertrauter Seelenröster werden kann.

Nachsehen, was bleibt

„In einem sicheren Umfeld Unterstützung zu erfahren, verantwortliche Gesundheitsfürsorge zu erlernen, die Sucht kontrollieren lernen und eine sinnstiftende Tätigkeit auszuüben, das sind Kernziele unserer Hilfen“, sagt Katharina Baur, Sozialarbeiterin der AmPeL. Zweimal die



Eines der Schiffe,
auf denen Heinrich
Schindler gefahren ist

Woche erfolge ein Zimmerbesuch, der helfen soll, die Wohnfähigkeit zu verbessern, Alkohol im Haus selbst ist nicht erlaubt. Ein Gemeinschaftsraum und eine abgeschirmte Terrasse ermöglichen das Zusammenkommen der Wohngruppe, Heinrich Schindler hat sie mit etlichen Zimmerpflanzen dekoriert, deren liebevolle Pflege ebenfalls zu seinen Aufgaben zählt.

Die Sozialarbeiterin und der alte Seemann, es prägt sie eine wohlwollende Vertrautheit. Heinrich Schindler schätzt es ganz offensichtlich, dass er aufgefangen und unterstützt ist, auf eine stille Art strahlt er das aus. Neben Katharina Baur kann er sich noch auf Projektleiterin Angelika Böttle verlassen, zu zweit geben die beiden Fachfrauen das Konzept für die mehrfach beeinträchtigten Männer vor,



die anderswo gerade mit dieser komplexen Problemlage durch alle Raster fallen. Und das wird von den Männern nicht nur dankbar angenommen, sondern auch durch friedvolles Verhalten zurückgezahlt. Für Heinrich Schindler, der in seinem Leben bereits harte Obdachlosen-Asyle kennengelernt hatte, ist auch das ein kleines Glück: keine wüsten Schlägereien mehr ertragen zu müssen.

Schwerfällig breitet der Senior sein Seetagebuch mit technischen Maschinen-Plänen, Seekarten und Fotos von Ozeanriesen aus. Wenn er sein Leben Revue passieren lässt, gehört alle Liebe den Schiffen – und dabei vor allem der Flussschifffahrt. Unzählige Male ist er den Neckar und den Rhein rauf und runter gefahren, von Stuttgart bis Rotterdam. Ca. 10.000 Liter Diesel brauchten die 1.000-PS-Motoren für die Distanz von der Nordsee bis nach Cannstatt, mitunter wurde die Strecke in vier Tagen am Stück durchgetuckert. Stolz zeigt er ein von ihm kunstvoll geflochtenes Tau mit verschiedenen Seemannsknoten. Ja, es gehe ihm richtig gut auf der Karlshöhe, nur manchmal abends im Bett fehle ihm das Heben und Senken des Wassers. Dann müsse er bald wieder an den Neckar, den Kähnen hinterhersehen. „Aber net z’lang, sonst ben i weg“, sagt er auf schwäbisch mit einem Schmunzeln und zwinkert seiner Sozialarbeiterin zu. ■

Text: Michael Handrick